

**„ERINNERN - NICHT VERGESSEN!“
-JUDEN IM BALTIKUM-**

Die Buber-Rosenzweig-Stiftung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Deutschland stellte ein mehrtägiges Symposium in Hannover im Juli 1997 unter das Thema „Die vergessenen Juden in den Baltischen Staaten“.

Gehören schon diese Baltischen Staaten mehr oder weniger zu den Marginalien einer EU- und Nato-fixierten Öffentlichkeit im westlichen Europa, trifft dies noch viel mehr alle, die mit dem Judentum im Baltikum verbunden sind. Wer weiß schon von ihm!!! Das gilt besonders für das litauische Judentum.

Heutzutage nach der Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Litauen zu fragen, begegnet mancherlei Empfindlichkeiten und Hemmschwellen. Die Veranstalter einer (erstmalig so vorbereiteten) internationalen Konferenz über „History and Holocaust in Lithuania“ (September 1997) hatten schon im Vorfeld dieser einwöchigen Vortrags- und Diskussionsreihe mit irritierten und irritierenden Anfragen zu tun: „History ist für uns Litauer die Erinnerung an die sowjetische Deportation unter Stalin!“ „Gibt es einen Unterschied zwischen diesem sowjetischen Genozid und dem faschistischen Holocaust?“ „Wir suchen nach einer neuen litauischen Identität; warum belastet ihr uns dabei?“ „KGB/NKWD - GESTAPO/SS - beide haben unser Litauen gequält und verwüstet; wir wollen endlich ein neues Litauen!“ Seit der politischen Wende zu Anfang der 90er Jahre sind solche Fragen immer wieder dann zu vernehmen, wenn (in bisher noch wenigen Einzelfällen) versucht wird, das Judentum in den Baltischen Staaten neu in das allgemeine Blickfeld zu holen.

Einzelne solcher Versuche seien genannt.

Vom Herbst 1997 an wird der Verlag MARE BALTICUM in Köln eine Zeitschrift herausbringen, die sich unter dem Titel GALUT NORDOST („Galut“, hebräisch, bedeutet Diaspora, Zerstreuung) mit dem baltischen Judentum beschäftigen wird. Regelmäßig soll der Frage nachgegangen werden, welchen Stellenwert jüdische Geschichte und Gegenwart für die heutigen baltischen Staaten (und über sie hinaus) haben; Berichte, Reportagen, Grundsatzartikel, Interviews und Buchrezensionen sollen über dieses scheinbare und um so interessantere und wichtigere Randgebiet des Lebens in Europa informieren. Ein anderer Versuch forscht als Projekt der „Teologijos Katedra“ (Lehrstuhl für evang. Theologie) an der Universität Klaipėda unter Beteiligung des Fachbereichs Germanistik nach der Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Litauen und findet Zugang zu Informationen aus der jüdischen Geschichte, die vergessen zu sein schienen. Von *einem* Ergebnis aus diesem Forschen sei hier berichtet.

Es geht um die Kleinstadt Žagarė an der litauisch-lettischen Grenze, jene bedeutende „Stadt voll von Gelehrten und Schreibern“, deren Namen wir in der Literatur zur Geschichte des Judentums häufig begegnen. Im 19. Jahrhundert galt dieses Žagarė als ein Zentrum der jüdischen Haskala (hebr., „Aufklärung“, engl. „Enlightenment“). Es gab zwei jüdische Gemeinden in der Stadt, jene Haskala-orientierte und die traditionell „rechtgläubige!“ („orthodoxe“), zu der sich die Mehrheit der Juden von Žagarė zählte; beide Friedhöfe liegen nebeneinander. Bei der Volkszählung von 1897 wurden in Žagarė insgesamt 5.443 Juden gezählt, das waren mehr als 68 Prozent der Stadtbevölkerung. 1923 waren es noch 1.928, rund 41 Prozent. Heute lebt in Žagarė noch *ein* älterer Jude namens Ejzikas (Jizchak = Isaak) Mendelssohn. Wir lernten ihn und durch ihn ein Kapitel jüdischer Geschichte im Baltikum kennen.

In Žagarė war 1810 ISRAEL LIPKIN SALANTER geboren worden, Initiator und „Spiritus-rector“ jener jüdischen MUSSAR-Bewegung, die (ähnlich wie der preußische Pietismus) zwischen Haskala, Orthodoxie und chassidischer Frömmigkeit nach einer Erneuerung des Ju-

dentums „aus der Tora" strebte. Sie hat heute noch ihre Anhänger in Nordamerika und in Israel.

Aus Žagarè stammt der Philosoph SENIOR SACHS, dem wir in den Forschungen zur jüdischen Literatur des Mittelalters, besonders über den bekannten Salomon Ibn Gabirol begegnen, mit dem sich die katholische Theologie der Scholastik (z.B. Duns Scotus und Thomas von Aquin) in unterschiedlicher Interpretation eingehend beschäftigte.

In Žagarè wurde 1835 RAPHAEL NATHAN RABINOWITZ geboren, der in Zusammenarbeit mit Professor Adolf Jellinek in München ein aus dem 14. Jahrhundert stammendes Manuskript des Babylonischen Talmud bearbeitete und seine Forschungen zu diesem Thema zwischen 1867 und 1886 in 15 Bänden veröffentlichte.

Aus Žagarè stammt die FAMILIE MANDELSTAMM, der namhafte Vertreter aus Wissenschaft und Kultur angehörten (Leonid Isaakowitsch Mandelstamm, Benjamin und Leon Mandelstamm, Immanuel Mandelstamm). Besonders bekannt wurde OSSIP EMILJEWITSCH MANDELSTAMM, poetisch-satirischer und unermüdlich-unerschrockener Kritiker des unmenschlichen „Stalinismus" der 30er Jahre; 1938 wurde er im Gulag ermordet.

1824 wurde in Žagarè KALONYMUS ZEV WISSOTZKY geboren, wohlhabender Kaufmann und Sponsor zionistischer Aktivitäten in Rußland und im damaligen Palästina, z.B. finanzierte er maßgeblich das berühmte Technion in Haifa.

Aus Žagarè stammt JAKOB DINESON, 1856 dort geboren, Autor beliebter Novellen (in Jiddisch), eng befreundet mit J.L. Perez. Er war ein Förderer jüdischen Schulwesens, nach ihm wurden oft jüdische Schulen benannt.

Diese „Stadt voll von Gelehrten und Schreibern" im nördlichen Litauen gehört zu den vielen Orten in der Žemaitija-Provinz, in denen über Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Litauen unglaublich viel zu lernen ist. Zentren wie Wilna/Vilnius und Kaunas/Kowno bleiben keineswegs „links hegen" in dem Versuch, das litauische Judentum kennen zu lernen und zu verstehen - aber *hier* in dieser Provinz begegnen wir einem „Landjudentum", in dem sich so viel Unbekanntes darstellt...

Wie sieht es dort *heute* aus, zwei Generationen „danach“?

Mit Hilfe von Freunden finden wir in Žagarė zunächst das weit ausgedehnte Gelände der Friedhöfe beider jüdischen Gemeinden in jenem Zustand der Verlassenheit und Verwahrlosung, der jüdischen Friedhöfen in Litauen (und anderswo) gemein ist, notdürftig in Ordnung gebracht, unzählbar vieler Grabsteine beraubt, planiert, oft anderweitig genutzt - „Beit Olam“, Haus der Ewigkeit, Ort des Lebens?

Wir lernten eine alte Dame kennen, die im ersten Stockwerk eines aus Holz erbauten stattlichen Hauses an der Hauptstraße von Žagarė wohnt, es gehörte „damals“ einer reichen jüdischen Familie, von der nur *ein* Mitglied überlebte und heute versucht, das frühere Eigentum zurückzuerhalten, aber unter der Zusicherung, die jetzigen Bewohner nicht aus dem Hause zu verweisen.

Jene alte Dame erzählte uns, was sie 1941 als 15jährige in Žagarė erlebt hat: „Juden durften nicht mehr zusammen mit uns in der gleichen Straße wohnen. Sie mußten in das Ghetto umziehen, von heute auf morgen. Um das Judenviertel baute man über Nacht eine Mauer. Es gab ein Tor. Da wurde scharf kontrolliert. Als die deutschen Soldaten Žagarė besetzt hatten, blieben sie nicht lange, sie zogen weiter. Zurück blieben nur zwei deutsche Offiziere, die hatten das Kommando; alle gehorchten. Was man dann gegen die Juden tat, wurde ausschließlich von litauischen Männern gemacht. Das waren Faschisten und Helfer der Deutschen. Juden durften nicht mehr kaufen und verkaufen, vor allem keine Lebensmittel. Jüngere Juden brachte man in das Haus dort drüben am Markt (sie zeigte es uns), dort hat man sie geschlagen und ermordet.

Das Zusammenleben zwischen uns Litauern und den Juden in Žagarė war immer gut gewesen. Wir haben uns gegenseitig besucht und geholfen, wenn es nötig war. Aber als die Deutschen kamen, hatten wir alle Angst. Vor allem hatten wir Angst vor den litauischen Männern, die etwas gegen die Juden hatten. Natürlich gab es bei uns auch Neid gegenüber manchen Juden, die wohlhabender waren als wir. Damals wohnten in Žagarė viele reiche Juden und noch viel mehr arme Litauer.

Nachdem das Ghetto da war, passierte bis 1943 nicht mehr viel gegen die Juden. Erst im Oktober 1943 wurden sie alle auf den großen Platz getrieben. Auf einem Balkon stand ein deutscher Offizier und hielt eine Rede an die Juden auf dem Platz. Er versprach ihnen, daß sie unter guten Bedingungen arbeiten sollten. Ich war dabei und habe es gehört. Ringsherum standen litauische Männer mit Maschinenpistolen. Als der Deutsche seine Rede beendet hatte, schossen die Litauer plötzlich in die Menge. Viele waren sofort tot. Wir alle, die wir zuschauten, hatten Angst und liefen weg. Ich sah, daß die Juden, die noch nicht tot waren, sich hinstellen und ausziehen mußten. Da liefen manche Litauer herbei und nahmen sich die Kleider und Sachen weg. Dann mußten die noch lebenden Juden aus der Stadt hinaus marschieren. Wer fliehen wollte, wurde erschossen. Und es kamen Lastautos, die die zurückbleibenden Juden aufluden und in den Schloßpark vor der Stadt transportierten. Da waren schon große Gruben. Vor denen mußten sie sich hinstellen. Dann hat man sie erschossen, sie fielen in die Gruben; manche von denen waren nur verwundet, aber sie fielen hinein und wurden begraben. Alle Juden aus Žagarė und auch aus den Dörfern um Žagarė herum sind hier ermordet worden."

Dann brachten uns Freunde mit Frau Natalia Vozbutienė zusammen, einer aus Žagarė stammenden Jüdin, Zeit- und Augenzeugin dessen, was „damals“ in Žagarė geschah, sie gilt „offiziell“ als Mitglied der katholischen Kirche („damals“ getauft).

„Im Sommer 1941 mußte ich aus meinem Dorf in das Ghetto von Žagarė. Es bestand dort bereits drei Monate. Abends spazierte ich durch das Ghetto. Am Zaun traf ich einen jungen Mann, einen Litauer, der da als Wächter stand. Von Beruf war er Filmvorführer. Ich hatte ihn kürzlich mal kennen gelernt, ich hatte mit ihm getanzt. Er sagte mir, ich solle wiederkommen, und unten am Bach wolle er auf mich warten. Dann ging ich dorthin. Er wartete auf mich, obwohl das für ihn und für mich lebensgefährlich war. Wir redeten auf Litauisch miteinander, das hatte ich ja gelernt. Er nannte mich Marytė. Er flüsterte mir zu, daß er mit mir von hier fliehen wollte. Er sagte: „Sieh mich nicht an! Folge mir!“ Aber ich ahnte, daß es nicht gut für mich sei. Ich

folgte ihm nicht. Mein Bruder hatte mir gesagt, wie man hier mit den Juden umgeht. Aber da war mein Bruder ja noch nicht so wie die anderen Jungs erschossen worden. Wie hatte er so etwas sagen können! Was mit den jungen Juden passierte, habe ich erst durch einen Zettel erfahren, der in unser Ghetto geschmuggelt wurde.

Im Ghetto lebte ich mit meinen Eltern und meinem Bruder zusammen. Es war alles so eng. Nein, ich war nicht verheiratet, ich war erst 16 Jahre alt. Im Ghetto gab es auch eine jüdische Polizei, vor der mußten wir höllisch aufpassen.

Der junge Mann vom Zaun wollte mich wohl aus dem Ghetto holen, ich könnte dann draußen arbeiten. Manche von den Juden durften damals raus. Aber ich wollte nicht. Ich traute mich nicht.

Eines Morgens mußten wir uns alle auf dem großen Platz in der Stadt versammeln. Es war ein großes Durcheinander und viel Lärm. Wir waren umringt von litauischen Männern. Die hatten alle eine Schießwaffe in den Händen. Das war sehr unheimlich. Ein Deutscher hielt eine Rede. Er sprach sehr laut und mit beiden Händen. Dann wurde auf einmal von allen Seiten auf uns geschossen. Meine Mutter fiel um, sie blutete. Um uns herum viel Blut, viel Blut, viel Blut.

Wie habe ich das überlebt? Ich kann darüber nichts sagen, nichts. Ich will darüber nicht sprechen.

Wie ich da am Boden lag, kam der junge Mann vom Zaun zu mir und schleppte mich raus. Irgendwer brachte mich zur Familie Lutikas, die nahmen mich auf.

Ich wurde denunziert, aber die Familie versteckte mich. Auf dem Marktplatz hatte meine Mutter noch gelebt, als ich sie zuletzt da sah. Heute weiß ich, daß man sie in den Schloßpark brachte und dort erschossen hat. Familie Lutikas hielt mich versteckt. Sie hat mich gerettet. Darum sitze ich heute hier und kann mit Ihnen reden. Wieso wurde mein Leben gerettet? Ich weiß es nicht. Ich werde es niemals wissen. Ob mich der junge Mann am Zaun geliebt hat? Später hat er mich besucht. Die Russen haben ihn dann verhaftet. Zehn Jahre lang war er in Sibirien. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Ich glau-

be, daß ich ihn auch geliebt habe".

Frau Vozbutienė, bei der wir zu Gast waren, ergänzte in diesem Erzählen: „da war ein Litauer in Žagarė. Er liebte ein jüdisches Mädchen. Er brachte es nicht fertig, sie zu erschießen. Später hat das ein anderer für ihn getan. Dieser Litauer lebt heute unter einem anderen Namen in den USA, das wissen wir alle. Vor wenigen Jahren hat er Žagarė besucht, er wurde hier von manchen wie ein Held begrüßt. Als die Juden weg waren, wurden manche Litauer über Nacht reiche Leute. Heute haben sie Häuser und anderen Besitz".

Wir fragten, wie man heute in Žagarė über das alles denkt, falls in Gesprächen die Rede auf diese Vergangenheit kommt. „Was soll man denn machen, wenn seit 1945 niemand von den damaligen Einwohnern der Stadt etwas sagt?"

„Wenn Sie hier durch die Häuser gehen, finden Sie manches, das damals Juden gehörte, Silberzeug, Möbel, Porzellan. Ich habe gesehen, wie dann auf dem Schwarzen Markt viel verkauft worden ist. Wir hatten ja Hunger. Wir brauchten Sachen, um wieder anzufangen mit unseren Wohnungen. In Žagarė konnte man damals auf dem Schwarzen Markt alles mögliche kaufen so wie anderswo auch.

Nach dem Krieg sind drei jüdische Familien wieder nach Žagarė zurückgekehrt, woher sie kamen, wissen wir nicht. Sind sie ausgewandert, gestorben? Ich weiß es nicht."

Auf den Straßen von Žagarė haben wir viele Passanten angesprochen; wir fragten, ob es in Žagarė heute noch jüdische Einwohner gebe. So lernten wir den erwähnten Herrn Eijzikas Mendelsohn kennen. Wir hatten anfragen lassen, ob er bereit sei, mit uns zu sprechen. Er empfing uns höflich-reserviert, aber zunehmend freundlich. Dann nahm er sich Zeit und ging mit uns durch die Stadt. Unter seinem Erzählen (in Litauisch-Jiddisch-Deutsch) war es uns, als ob im Vorbeigehen Hauswände, Mauern, Straßenpflaster, Plätze, Fenster, Vorgärten anfangen zu flüstern. Was haben **die** alles sehen müssen!

Eijzikas Mendelsohn, 75 Jahre alt, lebt in diesem Žagarė. Er überlebte die Schreckenszeit vor 55 Jahren, weil er kurz vor der Invasion der Deutschen russischer Soldat wurde. In seinem Erzählen erlebten

wir die Vergangenheit des jüdischen Žagarè: Leben im „Schtetl“, Bedeutung der beiden Jeschiwen (Talmudschulen), Synagogen, das Badehaus, die Mazzot-Bäckerei, das Wohnhaus eines der Žagarè-Rabbiner, Wohnhäuser, Geschäfte, Kleinkramläden, Straßenleben... und dann hörten wir von ihm:

„Als die Deutschen nach Žagarè kamen (Sommer 1941), trieb man die Kinder aus der Schule mit ihrer Lehrerin auf den Marktplatz. Die Kinder schrien laut, man solle ihnen nichts tun, aber man hat sie alle erschossen.

Den alten Rabbiner holten sie aus seinem Haus (er zeigte es uns) und stießen ihn auf die Straße. Sie zwangen ihn, sich vor seinen Pferdekarren spannen zu lassen, auf dem acht Männer saßen. Mit der Peitsche trieben sie ihn voran und lachten laut, als er unter der Last zusammenbrach und starb.“

Mitten im Ort ist ein großer freier Platz, an dem heute der „Kulturpalast“ von Žagarè steht. Nach dem Kriege hätten die Russen, so erzählte Mendelssohn, diesen Platz planiert; früher hätten hier viele Juden gewohnt. Dann erzählte er beim Rundgang durch die Stadt viele Einzelheiten „von damals“. Was hier unter den Augen einer nichtjüdischen Öffentlichkeit geschah, ist so gräßlich, daß man nur noch schweigen und innerlich weinen kann. Über allem liegt eine Trauer, die so still ist wie der weite Schloßpark von Žagarè, in dem die beiden großen Massengräber (dezent versteckt zwischen Buschwerk und Unkraut) Kenntnis geben...

Auf den Spuren jüdischer Geschichte und Gegenwart im heutigen Litauen finden wir flüchtige Details, vielfältige Impressionen, verwirrende Beobachtungen im Vorbeigehen, sofern wir dieses „Baltikum“ nur touristisch oder neo-politisch oder kommerziell angehen.

Nach dem Leben der dortigen Juden in Geschichte und Gegenwart zu fragen, ist wenig opportun, womit ein wesentliches Dilemma solchen Interesses bekannt ist.

Die Behauptung sei (aus mannigfachen Erfahrungen gespeist) trotzdem geäußert:

Wenn irgendwem an diesen Baltischen Staaten und ihren Menschen heute gelegen ist, muß er nolens volens jüdisches Leben und Geschichte und Gegenwart dieser baltischen Länder zur Kenntnis nehmen - womit eines der leider so wenig beachteten Grundgesetze menschlichen Zusammenlebens im Europa des 20. und 21. Jahrhunderts benannt ist.¹

¹ Aus dem Projekt „Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Litauen“ ist inzwischen eine Dokumentation entstanden: Paul Gerhard Aring: Wege durch die Žemaitija. Impressionen jüdischen Lebens in Litauen. Köln: Mare Balticum 1998. ISBN 3-929081-30-X.